

Personenbeschreibung 2

Notizen zu Olaf Neumann von Erika Schalper

Starnberg, im September 2014

Die c-Klasse war in einem der 4 Barackenräume untergebracht. Wir fühlten uns dort sehr wohl: Baracke entsprach absolut unserem Image. Die Lehrer kamen und gingen, und wir sagten, dass das ein Zeichen unserer Beliebtheit wäre, und waren auf unseren schlechten Ruf sehr stolz.

Es war dann mal wieder soweit: Deutsch und Französisch in neuer Besetzung.

Neumann kam ins Klassenzimmer und niemand beachtete ihn.

Er war sehr dünn. Farblos. Schütteres Haar. Er trug Jeans und ein Jackett und einen Pullover und ein Hemd drunter.

Im ersten Moment hatten vielleicht ein paar Schüler Mitleid mit ihm.

Er stellte ein Bein auf den Stuhl hinter dem Lehrerpult und schaute mit unklaren, hellen bebrillten Augen ins Nichts.

Neumanns Kollegen und Kolleginnen waren aufgeräumter zu uns gekommen, freundlicher, aufgeregter. Er stand da vorne und scheuchte imaginäres Zeug mit der Hand von seinem dürftigen Oberschenkel.

Er hielt lange durch. So lang, bis wir auf diese magere Gestalt aufmerksam wurden.

Es war fast still, als er langsam seinen Fuß vom Stuhl nahm, sich zur Tafel drehte und „Olaf Neumann“ drauf schrieb.

„Das ist mein Name“, sagte er in gestochenem Hochdeutsch, nicht zu laut und nicht zu leise.

„Ich würde euch das Du anbieten, aber das sieht die Schulordnung leider nicht vor.“ Er holte hörbar Luft, was wie ein Seufzer klang und fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Wir werden uns gut vertehen. - Zu meinen Bedingungen.“

Wie im echten Western gab es Leute die den Anti-Helden liebten, und solche, die ihn hassten. Neumann hatte sehr viel mehr weibliche Fans als männliche. Er war sehr streng: zum Beispiel Verweis nach „dreimal keine Hausaufgaben“, aber er war auch einer der wenigen Lehrer, bei denen die mündliche Note wie eine schriftliche gewertet wurde. Viele hatten Angst vor ihm.

Wir erfuhren praktisch nichts Privates von ihm, nicht mal sein Alter. Sein Spitzname „der Rote“ sollte von seiner politischen Gesinnung herrühren. Die Plastiktüten, in denen er die Kabel für den Filmprojektor transportierte, waren angeblich ein Erbstück von seiner Großmutter.

Meine Mutter war im Paradies in Possenhofen beim Baden. Dort spielten zur selben Zeit zufällig Lehrer vom Gymnasium Fußball. Allein das war schon so peinlich, dass meine Mutter irgendwelche Lehrer „privat“ hatte beobachten können. Aber ganz furchtbar war ihre Schilderung, wie Neumann unendlich langsam und akribisch seine Hosen faltete, bevor er in kurzen Turnhosen mitspielte. Und sie hörte nicht auf und beschrieb auch noch das blendende Weiß seiner dünnen Beine.

Für mich war das eine Qual, denn Lehrer hatten kein Privatleben zu haben. Es war überlebenswichtig, sie unter Umständen als Feinde sehen zu können. Feinde sind Feinde, keine Lebewesen mit merkwürdigen Gewohnheiten und besonderer Hautfarbe.

Für mich war Neumann berechenbar. Zu mindest in Französisch! Da bin ich bei ihm durchgefallen, zu Recht.

In Deutsch traute ich ihm zunächst überhaupt nicht. Er gab sich fortschrittlich, aber besonders in der Notengebung schien er eher nicht Wort zu halten und grundsätzlich die Braven, Akzentfreien zu begünstigen.

Ich prüfte Neumann anhand einer Schulaufgabe. Beschreibung. Ich wählte den Frühling und erklärte ihn zur übelsten Jahreszeit, weil manchmal nasser Schnee liegt und das Gras schon hässlich grün ist, oder weil alles in braunem Matsch versinkt. Und ich weiß noch, dass ich oft garkeine ganzen Sätze geschrieben hab. „Trostlos – einsam.“ zum Beispiel. Er hat mir einen Einser gegeben, und ich hab mir gedacht, dass er als Anti-Held garkeine andere Wahl hatte, und blieb misstrauisch.

Im Filmclub bin ich geblieben, auch nachdem ich das Starnberger Gymnasium verlassen hatte. Es entwickelten sich Beziehungen zu Lehrern außerhalb des Schulgeschehens, so auch zu Neumann, dem ich immer mal wieder begegnet bin.

Wie in der „Nacht vom 6. zum 7.8.88“.

Nico Frank hatte den Franz und mich zu ihrer Geburtstagsfeier eingeladen. Es war ein bisschen überraschend, weil wir eigentlich kaum noch Kontakt hatten. Edi und Nico Frank – zwei sehr interessante und vielschichtige Persönlichkeiten, mit denen ich in besseren Tagen und vielleicht auch nur in meinen Augen sehr gut befreundet gewesen bin. Nico hielt eine kleine, zittrige Rede in der sie erklärte, dass sie Personen eingeladen hatte, die einmal eine Rolle in ihrem Leben gespielt hatten, und auch solche, die gegenwärtig wichtig für sie waren. Sie hatte ein wunderbares Büffet mit türkischen Speisen zubereitet, es mangelte an nichts, aber die Atmosphäre erwärmte sich nicht. Niemand war unfreundlich. Es wurde geplaudert, gelacht, gegessen und getrunken in merkwürdig angespannter, distanzierter Stimmung.

Wir saßen dann an einem langen Tisch im Wohnzimmer. An unserem Ende hatten sich auch Neumann und Gabi Geist niedergelassen. Geist war unerträglich. Sie wartete nur auf die Ankunft von Herbert Achternbusch, was sie nicht müde wurde immer wieder verlauten zu lassen.

Endlich kam er und mit ihm Annamirl Bierbichler, die sich zu Geist setzte, während sich Herbert zu Edi und Nico gesellte.

Franz hatte bald ein Gespräch angezettelt, indem er auf das umweltschädliche Verhalten eigentlich so gut wie aller Menschen weltweit einhackte. Annamirl hielt in ihrer robusten, rauhen Art dagegen, dass es keinen Sinn hätte, sich umweltfreundlich zu verhalten, solange die Industrie sich nicht verändere. Es war schnell klar, dass die beiden keinen gemeinsamen Nenner würden finden können, aber sie bearbeiteten sich zäh. Dazwischen Geist: „Mei – es war so schön, wo mir zamm in Urlaub waren!“ Und ich: „Franz, jetzt sei halt ned a so!“ Direkt neben mir saß die Frau von Herbert Schmied. Sie beobachtete gespannt und sehr besorgt die Unterhaltung über Ludwig Thoma und andere Heimatdichter, in der auch ihr liebenswürdiger, zarter Mann mittlerweile verstrickt war. Achternbusch wusste anscheinend am wenigsten über die Autoren, Schmiedi am meisten. Auch Edgar redete mit, und manchmal bellte Franz zum anderen Ende des Tisches hin, weil Annamirl inzwischen mit Neumann leise sprach. Achternbusch verlor zusehends an Boden, auch deshalb, weil er

immer weniger auf das Gespräch achtete und immer öfter zu Annamirl und Neumann schaute, was aber nicht zur Unterbrechung des Gesprächs der beiden führte sondern zu flehenden Rufen von Frau Geist: „Fahr ma halt mal wieder miteinander in Urlaub!“

Schmiedi hielt sich tapfer, was seine Frau ängstigte, und sie sagte immer wieder: „Die arme Nico! Die hat doch immerhin Geburtstag.“ Sie sind bald gegangen, was ich sehr schade gefunden hab, weil es mir gut gefallen hat, wie das dumpfe Dreinschlagen vom Achternbusch von Schmiedi und Edgar als solches deutlich gemacht worden war. Achternbusch konzentrierte sich dann auf Neumann. Er schrie ihm Unverschämtheiten zu, und auch, wenn er Wahrheiten darunter mischte, war sein Ton absichtlich verletzend, schier grausam. Neumann wurde immer kleiner, immer undeutlicher. Ich hatte mich schon längst eingemischt, was aber niemand zur Kenntnis genommen hatte, da plärrte der Franz den Achternbusch an, dass es feig sei, einen soviel Schwächeren so anzugehn, und der sprang auf und brüllte: „Was willst denn du!? Geh ma naus!? Hast dein Messer dabei!?!?“ Und Franz blieb sitzen und sagte schrecklich glaubwürdig: „Für dich brauch ich kein Messer!“ Da lief Achternbusch raus und die Annamirl hinter ihm her, und ich hoffte, dass der Franz sitzen bliebe, was er auch tat, aber Geist lief hinterher, und die Annamirl kam mit ihr zurück, aber er nicht, und sie holte nur die Jacken und verschwand, und Geist blieb klagend zurück.

Solche Abende vergisst man nicht.

Neumann ist bei dem ganzen Geplärr untergegangen. Seine Augen waren noch durchsichtiger, er war noch schmaler als normal, er beteuerte, nichts zu verstehn, dem Ganzen nicht gewachsen zu sein.

Später, viel später erst ist mir der Gedanke gekommen, dass er der Provokateur gewesen ist. Er kannte den Achternbusch, er spürte seine schwachen Stellen, er wusste die Annamirl zu vereinnahmen, auch den Franz und mich. Und er schaffte es am Ende, dass Herbert sich ausschließlich an ihn wandte, und da war er sehr großzügig und „mag freilich nicht verletzen, auch Herbert nicht, der mich so vehement angegriffen hat ...“.

Man vergisst solche Abende nicht, aber man vergisst viel von dem, was an so einem Abend wirklich passiert ist.

Edgar und Nico könnte ich fragen, welches Ende dieser Abend tatsächlich genommen hat.